

Aus dem Leben unsers Joh. Kaspar Sieber : V.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 14

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 5. April 1878.

Nro. 14.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Aus dem Leben unsers Joh. Kaspar Sieber.

V.

Im Jahre 1860 wurde Sieber zum Präsidenten der zürcherischen Schulsynode gewählt und leitete als solcher die Versammlungen der Jahre 1861 und 62 in Winterthur und Meilen. Aus den Eröffnungsreden erkennen wir, welche Fragen in den zürcherischen Lehrerkreisen damals das grösste Interesse erregten. In der ersten jener zwei Synoden vertheidigt Sieber die «Reformschule» gegen die ziemlich Aufsehen machenden Angriffe des geistreichen Pfarrers Becker im Linthal, und im folgenden Jahre greift er das Schulprogramm der 30er Periode auf, in der Absicht darzuthun, wie klar und sicher die damaligen Schulmänner mit Bezug auf Ziel und Mittel der Reform gewesen. Er deutet an, dass gewisse Gebiete des innern Schulorganismus solid seien und nur behutsam revidirt werden dürfen. Immerhin sei jenes Programm einiger Verbesserungen bedürftig und zwar hauptsächlich nach folgenden Richtungen hin:

1. « Der Religionsunterricht der allgemeinen Volksschule muss sein konfessionell-dogmatisches Kleid abstreifen und das Reinmenschliche ohne partikularistische Zuthaten zu vermitteln streben. Demgemäss völlige Eigengestaltung des Religionsunterrichtes der Schule nach Schulrücksichten, und Emanzipation desselben von unberechtigten Einflüssen. »

2. « Der realistische Unterricht ist noch enger zu den sprachlichen Bildungszwecken in Beziehung zu setzen und in seiner Eigenschaft als Förderungsmittel der formalen Bildung möglichst zu veranschaulichen. »

3. « Die Kunstbildungsfächer werden mit Aufbietung aller Hilfsmittel für unsern Schulzweck zu methodisiren gesucht. »

4. « Mit den Leibesübungen wird endlich in allen Schulen Ernst gemacht. »

In derselben Rede wird das Bedauern darüber geäußert, dass die obligatorische bürgerliche Fortbildungsschule, wie sie Scherr verlangte, auch in der Revision von 1859 keine Berücksichtigung gefunden habe.

An dieser Synode von Meilen hat der Verfasser dieser Skizzen — zum ersten Mal einer Schulsynode beiwohnend — Hrn. Sieber kennen gelernt. Es erging ihm hiebei, wie so vielen jungen Lehrern, die mit dem Verstorbenen in Berührung gekommen: er verehrte und liebte ihn von Stund an — wie man nur den besten Lehrer, Freund und Vater verehren und lieben kann.

Was die Jugend dauernd an ihn fesselte, das war sein bestimmtes, ruhiges, den Stempel lauterster Gesinnung tragendes Wesen, seine Herzensgüte, die aber niemals zur Sentimentalität ausartete. Sieber zeigte seine hohe pädagogische

Befähigung gerade durch die Art, wie er junge Männer für seine Ideen zu gewinnen wusste. Nie war er zudringlich oder schmeichelnd, eher konnte er als verschlossen angesehen werden; wer ihm aber näher trat, den gewann er sofort durch seine originelle, jugendlich frische Denkweise und seine unerbittliche Feindschaft gegen alles Unwahre und Falsche

. . . . Die 60er Jahre sahen unsern Freund fortwährend in scharfem Streit um spezifisch pädagogische, sodann aber und noch viel mehr um allgemein politische Fragen. Die schon berührten «Denk- und Sprachübungen» des neuen Lehrplanes verursachten länger andauernde Differenzen unter der Lehrerschaft, welche in einer Reihe von Broschüren Ausdruck fanden.

Für die klare Scherr'sche Methode und gegen die zur Unsicherheit und Verschommenheit führenden Vorschläge der Gegner stritten Sieber, Schächli, Bänninger, Fluck u. A. so lange, bis an der Synode zu Uster (1864) ein Entscheid zu Gunsten ihrer Sache fiel. — In dieser Zeit wurde auch eine bittere Fehde zwischen der «Schweiz. Lehrerzeitung» (unter Scherr's Redaction) und den Berner Schulmännern geführt, welche, wie der vorerwähnte Zürcherische Schulstreit, wenig geeignet war, wohlthätig auf die Entwicklung des Schulwesens zu wirken. Sieber sah das Missliche dieser Zänkereien ein und that sein Möglichstes, um eine tiefere Entzweiung unter der Lehrerschaft zu verhüten. An einen vorragenden schweizerischen Schulmann schrieb er u. A.: « Ein Kampf zwischen den Lehrern unserer beiden Kantone wäre ein Unsinn. Gewiss, wir haben beidseitig Besseres zu thun. Hüllen wir uns gegenseitig mit all unsern Unvollkommenheiten in den Mantel der Liebe ein und überbieten wir uns in tüchtigen Leistungen; halten wir uns die Pfaffen, die pädagogischen, wie die ganz ordinären, tausend Schritte vom Leib: das ist fruchtbarer, als uns um Kleinigkeiten rechthaberisch herumzuzanken. Insbesondere vermöchte ich nicht einzusehen, wie ein Streit mit Scherr möglich, oder, wenn um jeden Preis herbeigeführt, vor unserm Schulpublikum zu verantworten wäre. Wir dürfen nicht vergessen, dass er noch leben wird, wenn wir Alle längst gestorben sind; denn seine Verdienste sind gross, und sein Ruhm ist festbegründet. Wenn du daher auch solltest beweisen können, dass dieser oder jener Satz seiner Schulbücher aus einem andern Schriftsteller hergeholt ist, gewiss würdest du doch nicht den Beweis zu erbringen im Stande sein, dass er selber ein Kompilator sei. Er — ein Kompilator! Er, der so kräftig durchgeschlagen hat! Er, der das einzige mustergültige Schulwesen zu schaffen vermochte, und der sicher auch die Zürcher «Ergänzungsschule» längst würde reformirt haben, wenn er auf dem geeigneten Boden stünde! . . . Auf einem gewissen Alter angelangt und mannigfacher Leistungen sich bewusst, darf

man schon seine volle Selbständigkeit behaupten; aber man wird nie die Scholle vergessen, auf der man einst stand. Schöpferische Naturen sind selten: ihr Thun und Denken athmet durch unser Wirken, wenn wir es uns auch oft nicht gestehen wollen. Eine schöpferische Natur ist aber unser Scherr; ich könnte es mir nicht erklären, wenn ein Zürcher Lehrer, der in seiner Atmosphäre aufgewachsen und geworden ist, es bestritte.»

Welch' unbegränzte Anhänglichkeit Sieber seinem Lehrer gegenüber empfand, ersehen wir aus der Ritterlichkeit, mit der er allezeit für Scherr sich in die Schanze schlug, so oft er oder eines seiner Werke angegriffen wurde. Den Professor Brunemann in Frauenfeld, der Scherr's «Bildungsfreund» bemäkelt hatte, traktirte er so erbarmungslos, dass jener Injurienklage erhob. Die Thurgauer Gerichte verurtheilten darauf Sieber in contumaciam, und so musste er eine Reihe von Jahren den Thurgau meiden, um nicht an den Schatten gesetzt zu werden.

Mit dem Jahre 1865 gründete Sieber den «Unabhängigen», ein wöchentlich einmal erscheinendes Journal von ganz eigenartigem Charakter, das er drei Jahre lang redigirte und 1868 an Hrn. Bleuler verkaufte. Es behandelte die politischen, religiösen und Schulfragen des Vaterlandes in radikal-demokratischem Sinne, brachte literarische Essays, Gedichte und Rezensionen, kulturhistorische Abhandlungen etc. — lauter Originalarbeiten Sieber's und einer Reihe seiner jüngern und ältern Freunde. Sieber war eine äusserst anregende Natur, und er wusste sehr bald, wozu jeder seiner Freunde besondere Anlage in sich trug. So hat er in dem vortrefflichen J. Fretz (der längst auch in kühler Erde ruht) den scharfsinnigen und sprachgewandten Denker erkannt und zur Mitarbeit angespornt; so gebührt ihm das Verdienst, den köstlichen Humoristen Reinhold Rüegg auf die literarische Laufbahn geführt zu haben; so verdankt der hochbegabte Salomon Vögelin unserm Freunde eine Fülle von Anregungen. — Der Letztgenannte kam im Jahre 1862 als Pfarrvikar nach Uster und schloss sich bald an den offenen und auch den jungen Geistlichen von Anfang mit Zutrauen behandelnden Sieber an, um so mehr, als dieser mit seiner kühnen Lehr- und Predigtweise sympathisirte. Es klingt drollig, wenn man uns sagt, dass auf Sieber's Wunsch sich ein sog. «theologisches Kränzchen» bildete, an welchem sämmtliche Lehrer und der Pfarrer der Gemeinde sich beteiligten und in dem allen Ernstes die Frage der Kirchenreform das stete Haupttraktandum bildete. — Gleich in den ersten Nummern des «Unabhängigen» tritt Sieber für den von den bekannten 78 zürcherischen Geistlichen bei der obersten Kirchenbehörde als rändiges Schaf verklagten Vögelin tapfer ein und widmet der Besprechung seiner Bestrebungen und Ansichten (wie er sie in «20 Predigten» dem weitem Publikum bekannt gegeben) eine Reihe von Artikeln. — In dasselbe Jahr fällt der grosse Seminarkrieg, dessen Resultat darin bestand, dass vier der tüchtigsten Lehrer der Anstalt vom Erziehungsrath das consilium abeundi erhielten und dass der Direktor — (überd essen verfehlt Konviktleitung und unpädagogische Behandlung der Zöglinge überhaupt eine Reihe gravirender Thatsachen veröffentlicht wurden) — ohne jeglichen «Rüffel» von oben empfangen zu haben, weiter amtete. Der «Unabhängige» und der «Landbote» lagen sich zu dieser Zeit heftig in den Haaren, indem der letztere eifrig für Fries, ersterer für die vier Lehrer Partei nahm.

An der Synode zu Bülach (18. September) hielt Sieber jenen ausgezeichneten Vortrag über eine zeitgemässe Lehrerbildung, welcher in nachstehenden Thesen gipfelte, die Sieber im Wesentlichen noch in den letzten Jahren festgehalten und vertheidigt hat:

1. Die Seminarbildung, diese Verquickung allgemein wissenschaftlicher und spezifisch beruflicher Bildung, hat sich überlebt.

2. Die mit dem Seminar verbundene Konvikteinrichtung verträgt sich nicht mit den Erfordernissen einer auf Erzielung von Selbständigkeit des Charakters gerichteten Erziehung.

3. Der allgemein wissenschaftliche Unterricht als Unterlage für den Lehrerberuf ist nicht ein von allgemein wissenschaftlichen Bildungsbestrebungen losgetrennter und bedarf daher auch keiner aparten Anstalt; vielmehr resultirt derselbe naturgemäss aus denselben wissenschaftlichen Centralanstalten der Hauptstadt, aus welchen die übrigen geistigen Berufsarten für ihre besondern Berufsschulen sich rekrutiren.

4. Bei der Lehrerbildung ist dem beruflichen Bedürfnisse im engern Sinne mehr Zeit und Kraft als bisher zuzuwenden, und es sind die diesfälligen theoretischen und praktischen Aufgaben der Leitung bewährter Schulmänner zu unterstellen.

5. Eine zweckmässige Kombination der Kantonsschule und des Polytechnikums mit einer besondern Praktikantenschule hat das Seminar zu ersetzen.

Kurzsichtigkeit.

(Einges.)

(Vorbemerkung der Red. Wir geben dieser etwas geharnischten Einsendung Raum, weil auch wir finden, dass zu den vielen, zum grossen Theil ungerechten Anklagen gegen die Schule Herr Dr. Treichler gewissermassen die Parole gegeben hat. Der „Päd. Beob.“ ist nicht blind gegen die Mängel unsers Schulwesens; er hat bereits in Nr. 46 des Jahrganges 1876 die Treichler'schen Reform-Vorschläge besprochen, das Gute darin anerkannt, aber auch die Uebertreibungen und den antiquirten Standpunkt derselben gekennzeichnet.)

Motto: Wer nicht ist passiret in „Pädagogie“,
Der schreibt jetzt nur über Myopie.

I.

Es weht gegenwärtig ein ziemlich rauher Wind durch das Land. Passirt irgendwo im Kanton Zürich etwas Krümmes, so sind flugs einige Zeitungsschreiber zur Hand, um mit gründlicher Schärfe und bewundernswerther Logik den Beweis zu leisten, dass eigentlich in erster Linie die Schule dafür verantwortlich gemacht werden könne und müsse. Kurzsichtigkeit, physische und psychische Gebrechen, Stoffüberfüllung, Reduktion, Arroganz, Entfernung von Scherr's Methode (wie oft wird dieser Name doch missbraucht!), Unglaube, Schnellflug, Schwindel etc. etc. sind die Schlagwörter, die von allen Spatzen auf den Dächern gepiffen werden.

Wol im Hinblick auf die, wie es scheint, schlechten Resultate bei den Rekrutenprüfungen, sowie die (fast nur zu leicht geglaubten) Angaben über das mit Schrecken überhand nehmende Uebel der Kurzsichtigkeit, hat die Lehrerschaft mit heroischem Stillschweigen und stoischem Gleichmuth die schwersten Anschuldigungen hingenommen; ja es fanden sich sogar von unsern Leuten solche, die den Urhebern des kläglichen Geschreies über die sogen. „neue Schule“ Lorbeerkränze wanden und mithalfen, sie zu Berühmtheiten oder zu Autoritäten zu machen. Ist es daher ein Wunder, wenn heute nur zu oft am Wirthstische, sogar von „mindern Leuten“, die Schule zur Zielscheibe ihrer faulen Witze gemacht wird und jene den Lehrer die Sünden ihrer nicht gerade musterhaft erzogenen Kinder wollen entgelten lassen?

Mit Vergnügen erinnern wir uns daran, dass noch vor wenigen Jahren die Elementarschule oft und viel das „Kleinod“ und „Schooskind“ der zürcherischen Schule genannt worden ist, über deren Organisation und Leistungen sich Jedermann freute. Und wie steht es heute mit ihr? Sie sitzt auf der Armensünderbank unter der schweren Anklage, dass sie an allem Bösen Schuld sei. Nur dem Muth, der Liebe zum Beruf, dem Selbstvertrauen und dem guten Gewissen der Elementarlehrer ist es zu verdanken, dass diese nicht ihrem Berufe den Rücken gekehrt haben.

Hr. Dr. A. Treichler, Dr. Med. in Stäfa, ist derjenige Mann, dem das zweifelhafte Verdienst zukommt, zuerst der Schule ein